



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Reichsmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 1,- Reichsmark Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Reichsmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Bildungsarbeit bei weiblichen Gewerkschaftsfunktionären

I.

Der Kampf der Frauen um die politische Gleichberechtigung ist erfolgreich geführt worden. Im Wirtschaftsstreben dagegen schäht man zwar in immer höherem Maße die weibliche Arbeitskraft, doch denkt man kaum daran, für gleiche Leistung gleichen Lohn zu gewähren. Die Frauen sind im Erwerbsteilen Konturrenten der Männer. In der Regel werden sie auch als solche behandelt. Bei der organisierten Arbeiterchaft ist schon seit langer Zeit das Bestreben vorhanden, die Frauen in die Kampffront gegen die Unternehmer einzureihen und nicht etwa einen ähnlich sinnlosen Kampf gegen die Erwerbsarbeit der Frauen zu führen, wie er manchmal von einzelnen gegen technische Neuerungen ertäumt wird. Mit der Aufnahme in die Organisationen ist das Ziel, die Frau als Gefährtin gewonnen zu haben, noch nicht erreicht. Die Frau muß darüber hinaus zum aktiven Gewerkschaftsmitglied werden.

Diesem Bemühen stehen eine Anzahl Gründe hindernd oder zumindest erschwerend im Wege. Ein Teil der Frauen, und besonders die jüngeren, sehen in ihrer Berufstätigkeit nur eine vorübergehende Erscheinung. Sie hoffen über kurz oder lang aus dem Beruf infolge Heirat ausscheiden zu können. Deshalb sehen sie auch in ihrer Gewerkschaftszugehörigkeit nur etwas für den Augenblick Notwendiges, dem man besonderen Kraftaufwand nicht schuldig ist. Dieser Gruppe, die größer ist als man gemeinhin annimmt, steht gegenüber die Masse der Enttäuschten, Verbitterten. Es handelt sich um Frauen, die entweder die Hoffnung auf „Eheglück und Mutterfreuden“ endgültig aufgeben oder als Mithilfswirtschaftlerinnen, als Witwen usw. Not und Sorgen einer proletarischen Ehe aus eigenem Erleben kennenlernten.

Bei der Schulung der erwerbstätigen Frau sind besondere geistige Voraussetzungen zu beachten, die in den gesellschaftlichen Zuständen begründet sind. Es muß aber noch auf eine weitere Tatsache hingewiesen werden, die bereits August Bebel in seinem Buch „Die Frau und der Sozialismus“ sehr eingehend behandelt hat. Man möchte gern den Frauen eine geistige Minderwertigkeit wissenschaftlich beweisen. Körpergröße, Schädelgröße und Hirngewicht sind die „exakten“ Grundlagen des „Nachweises körperlich bedingter geistiger Untüchtigkeit“. Nur ist allerdings nicht erwiesen, daß die vorher genannten Faktoren von unmittelbarer Bedeutung sind für die tatsächlich vorhandenen größeren geistigen Beweglichkeiten der Männer. (Zur Verhütung überschwänglicher Männer sei mitgeteilt, daß die Statistik männlicher Dummköpfe weder gemacht noch geplant ist.) Theoretisch steht also fest, daß die Frau — gibt man ihr die Möglichkeiten dazu — in gleichem Maße geistig aktiv sein kann wie der Mann. Vortäufel mögen die Frauen im allgemeinen geistig hinter den Männern zurückstehen. Will man den Grund dafür suchen, so sehe man die geschichtliche Entwicklung an, in der der Mann als Beherrscher der Frau nicht gerade eine besonders glückliche und musterhafte Rolle spielt. Ohne Anerkennung dessen, was an Bildungsmöglichkeiten bisher geschaffen wurde, können wir uns dem Urteil Bebel's vorbehaltlos anschließen: „Die Bildung der Frau ist noch mehr als jene des Proletariats von jeher vernachlässigt worden, und was gegenwärtig Besseres geleistet wird, ist unzulänglich.“ Die Folgen rächen sich am Mann, der die weibliche Kampfgefährtin bitter notwendig braucht. Eine nur gefühlsbetonte Gemeinschaft, ohne vertiefte geistige Erkenntnis ist nicht von dauerndem Bestand, ist wandelbar, wie es Gefühle sind.

II.

Nach einem bekannten Wort von Karl Marx gilt es aber nicht nur, die Zustände zu erklären, sondern sie zu verändern. Auf unser Thema angewendet, würde es bedeuten, nicht nur die Passivität der weiblichen Mitglieder zu verstehen, sondern hier-

aus die Nutzenanwendung für die geistige Beeinflussung zu ziehen. Die wichtigste Aufgabe besteht zweifellos darin, das stark ausgeprägte Minderwertigkeitsgefühl bei den Frauen zu beseitigen. Erkennt die Frau ihre Lage, sich im Wirtschaftskampf zu behaupten, so ist ihr auch verhältnismäßig leicht klarzumachen, daß sie durchaus befähigt ist, mit Hilfe ihrer Organisation sich diesen Kampf zu erleichtern.

Saben unsere Kolleginnen diese Binsenwahrheit sich zu eigen gemacht, dann ist der eigentlichen Schulungsarbeit schon erheblich der Weg geebnet. Diese Arbeit muß überall — im Betrieb, in Versammlungen und Sitzungen — geleistet werden. Dazu bedarf es nur in den seltensten Fällen besonderer Frauerversammlungen. Schwieriger ist die eigene liche Funktionärschulung. Wir müssen verlangen, daß der Funktionär nicht nur helfen will, sondern daß er es auch kann. Proletarische Bildungsarbeit ist gegründet auf Willensschulung und Kenntnisübermittlung. Um eine Sache zu wollen, müssen wir Entwicklung und das gegenwärtige Sein der Dinge kritisch betrachten lernen und uns deren wichtigste Bestandteile merken. Es ist ein klägliches Fiasko, daß auf die Frage: „Auf welche rechtlichen Unterlagen (Gesetze, Verordnungen und Abkommen) stützt sich die Tätigkeit der Betriebsräte“ von Gewerkschaftsfunktionären kaum das Betriebsrätegesetz genannt wurde.

Bei aller Achtung vor dem Arbeitswillen und der Fähigkeit kritischen Denkens — ohne Kenntnisse geht es nicht. Damit kämen wir zu der viel umstrittenen Frage, ob für unsere weiblichen Funktionäre eine Uebermittlung besonderer Kenntnisse zweckdienlich ist. Kein Zweifel besteht darüber, daß Willensrichtung und Kampffähigkeit nicht zu differenzieren sind.

Grundlag aller Lehrtätigkeit ist, an die Vorstellungswelt des Schülers anzuknüpfen, ihm gewissermaßen seinen Lebensraum geistig zu erweitern. Da unsere weiblichen Mitglieder, wie oben gezeigt, durch besondere Umstände ihr Verhalten zum gewerkschaftlichen Kampfe einrichten und körperliche Eigenheiten ihre Stellung im Produktionsprozeß bestimmen, so sind geordnete Einführungs- und Fortbildungskurse und Einführungsvoorträge durchaus berechtigt. Durch eine für Frauen berechnete Stoffanordnung kann das Interesse stärker angeregt werden. Hierbei kommt eine andere Methode, nicht eine andere Stoffwahl in Frage. In noch zwei Fällen erscheint es zweckmäßig, die Frauen allein zu unterrichten. Zuerst ist es notwendig, die Kolleginnen vornehmlich für die Agitation unter ihren Arbeitsschwestern auszubilden. Damit zusammen fällt auch die Unterweisung in Frauen schutzangelegenheiten. Ferner ist für Internatalskurse von längerer Dauer aus pädagogischen Gründen nicht ratsam. Teilnehmer beiderlei Geschlechts miteinander arbeiten zu lassen.

Was sonst noch an Notwendigem über die Methodik der Arbeiterbildung zu sagen wäre, das gilt gleichermaßen für den Unterricht bei Männern und Frauen, gehört also nicht hierher. Vielleicht ist aber noch eine Bemerkung zur Lehrerfrage nicht ohne Wichtigkeit. Der Arbeiterlehrer muß sich im Lebensraum seiner Schüler genau und sicher auskennen. Ohne innere Fühlung kann ein überzeugendes Einführen in ein Wissensgebiet nie möglich sein. Nur was man erlebt, das weiß man. Erlebnisnähe des Darzubietenden wird häufig fehlen, wenn der Kurfachmann spricht.

Schulungsfragen sind nicht zuletzt Lehrerfragen! Möge dieser Satz immer lebendig sein. Das gilt auch bei der Schulung unserer tätigen Kolleginnen. Diese aber fräter an die Verbandsarbeit zu fesseln, ist eine Lebensnotwendigkeit für die Gewerkschaften.

Selbst in den höchsten Ständen genießt die Frau nur eine gehauchte Achtung, zum Schein geschäftlich, in Wahrheit gemehdet, als unzulänglich in ihrem Vermögen angesehen, als volljährig nur in der Verantwortung für ihre Fehler. (Baumarchais.)

Weltwirtschaft.

Rückgang des Welthandels.

Die handelspolitischen Resolutionen der Weltwirtschaftskonferenz im Sinne eines Zollabbaus dienen dem Bestreben zur Hebung des heute — für Europa — immer noch daniederliegenden internationalen Warenaustausches. Bei der gegenwärtigen Gefinnung und der Machterteilung in den wichtigsten kapitalistischen Ländern müssen jedoch jene Anregungen der Weltwirtschaftskonferenz fromme Wünsche bleiben. Die gegenseitige Absperrung der Länder schreitet weiter vorwärts, die großen Länder erhöhen ihre Zolltarife und die kleinen glauben, ihnen auf diesem Wege folgen zu müssen; — vielfach liegt für die kleinen Länder auch tatsächlich eine solche Zwangslage vor. Der autonome Zolltarif Frankreichs bringt in seiner letzten Form neben den unerträglich hohen Industriegölle auch eine gewaltige Steigerung der landwirtschaftlichen Zölle, eine neue Erhöhung für den endgültigen deutsch-französischen Handelsvertrag. Es ist allerdings möglich, daß es dem Widerstand der französischen Opposition gelingen wird, diese neuen die Lebenshaltung der Bevölkerung verteuernenden Zölle zu verhindern. Neue Zollerhöhungen sind kürzlich in einer Anzahl von Ländern in Kraft getreten, vor allem in Italien, wo die Einfuhr mit allen Mitteln gedrosselt werden soll. Kein Wunder, wenn unter solchen Umständen der Welthandel nicht gedeihen kann. Europas Außenhandel blieb 1926 trotz der Zunahme der europäischen Bevölkerung immer noch um 15 Proz. hinter dem Außenhandel von 1913 zurück. Die Entwicklung des Welthandels im laufenden Jahr zeigt daselbe ungünstige Bild in noch verschärfter Form. Jedes Land trachtet, seine Handelsbilanz nicht durch Vergrößerung der Umsätze auf beiden Seiten, sondern durch die einseitige Unterbindung der Einfuhr zu verbessern. So ist der Ausfuhrüberschuß in den Vereinigten Staaten in den ersten vier Monaten 1927 allein auf die starke Einschränkung ihrer Einfuhr zurückzuführen. Die Aktivität der Handelsbilanz Frankreichs, der Tschechoslowakei und Rußlands, die Abnahme des Einfuhrüberschusses in Italien und England im laufenden Jahr ist vor allem dem Rückgang in der Einfuhr jener Länder zu verdanken. Wenn sich in Polen, das in der Einfuhrdrosselung neben Italien bisher an erster Stelle stand, diesmal eine Zunahme der Einfuhr zeigte, so war der Grund dafür der große Getreidebedarf infolge der schlechten Ernte (zum Teil auch infolge der vermehrten Maschinenbeschaffung für Rationalisierungszwecke).

Nicht allein die handelspolitische, auch die allgemeine politische Atmosphäre ist einer günstigen Entwicklung des Welthandels abträglich. Der russisch-englische Konflikt wird nicht nur die Richtung des russischen Außenhandels von England weg nach anderen Ländern verschieben — auch wird voraussichtlich die bereits sehr stark gedrosselte russische Einfuhr weiter zurückgehen, weil deren Finanzierung durch englisches Geld wahrscheinlich unterbleiben wird. So kann z. B. die österreichische Industrie nicht in die Breche springen, so gern sie dies auch tun möchte, wenn ihre Kustengeschäfte, die langfristige Kredite beanspruchen, nicht mit englischem Geld finanziert werden. Der Bürgerkrieg in China, wo englisches Geld und Munition des Vordringens der nationalen Armee zu erschweren suchen und damit in der Schaffung des chinesischen Einheitsstaates Hindernisse in den Weg stellen, läßt eine günstige Entwicklung des Welthandels mit China nicht zu. Die englisch-ägyptischen, die amerikanisch-mexikanischen, die jugoslawisch-albanisch-italienischen Gegensätze müssen ebenfalls ungünstig auf den Welthandel zurückwirken.

Die Konjunkturlage hat sich in einer Anzahl von Ländern etwas gebessert, ist jedoch trotzdem noch überall schwach geblieben. Eine Entwiklung zur Konjunktur hin war allein in Deutschland zu beobachten. In den Vereinigten Staaten erfolgte eine Verlangsamung der Konjunktur bei Rückgang der Eisen- und Stahlerzeugung. Die

Leistungsfähigkeit der Eisen- und Stahlwerke wird nur zu 85 Proz. ausgenutzt. Die Automobilproduktion sank um 10 Proz., wobei der Ford-Wagen anderen Wagentypen das Feld räumen mußte. Auch die Bautätigkeit ist zurückgegangen. Hingegen zeigten die Textilindustrie und der Handel steigende Umsätze. Weder der seit dem 1. April dauernde Streik im Weichkohlenbergbau noch die großen Verluste der Mississippiüberschwemmung, die auf fast eine Milliarde Dollar geschätzt werden, vernichten das Wirtschaftsleben störend zu beeinflussen. Unter den europäischen Ländern ist die englische Wirtschaftslage schwer zu übersehen, Produktion, Umsatz und Ausfuhr haben sich seit Beendigung des Streiks in den meisten Industriezweigen — Bergbau, Eisen- und Stahl, Maschinen-, chemische Industrie, Schiffebau — günstig entwickelt. Allein die Baumwollindustrie kämpft mit Abblaskwierigkeiten, in letzter Zeit übrigens auch wieder der Kohlenbergbau. Die Arbeitslosigkeit ging erheblich zurück und sank zum erstenmal seit Jahren unter die Zahl von einer Million. Doch läßt es sich nicht beurteilen, inwiefern die verbesserte Lage nur als unmittelbare Folge des Streikabbruchs — Auffüllung leerer Läger, Ausführung aller Bestellungen — anzusehen ist, oder Anlässe für die Entstehung einer wirklichen Konjunktur enthält. Die französische Wirtschaftslage hat sich dank der Befestigung der Valuta und des Staatsbudgets, der gelungenen Umwandlung von schwebenden Staatsschulden in langfristige, vornehmlich aber durch den Zustrom von Auslandskapital, das sich stärker als für Frankreich erwünscht, auf der Höhe befindet, — wesentlich verbessert. Trotzdem ist sie noch immer schwach; die Kaufkraft des Inlandsmarktes reicht für die Aufnahme der Produktion nicht aus, die Eisen- und Stahlherzeugung ging zurück, die Lage der Textilindustrie ist weiter gedrückt. Die Arbeitslosigkeit ging zwar zurück, doch wurde die Kurzarbeit allgemein beibehalten. Unvergleichlich schwieriger ist die italienische Wirtschaftslage, wo eine unerwünschte Wirtschaftspolitik eine arge Deflationstrafe heraufbeschwor. Unnötige Heraufschraubung des Geldwertes, eine Preisentsetzung der Regierung, die aber mit hohen Lohn- und Gehaltsherabsetzungen anfang und bisher im Vergleich zur Geldwertsteigerung nur in ganz geringem Umfang erfolgreich war, starker Rückgang der Konjunktur bei kaum veränderten Lebenshaltungskosten, Ausfuhrrückgang infolge der Geldwertsteigerung (demgegenüber die Einfuhr mit Gewalt gedrosselt wird), Verknappung auf dem Kapitalmarkt trotz großer amerikanischer Anleihen — sind die Merkmale der italienischen Wirtschaftslage, welche die Arbeitslosigkeit weiter in die Höhe treibt. Die letzten Konjunkturjahre ist weiter ungenügend, und verbessert sich trotz des Frühjahrs sehr langsam. Gebessert hat sich die Wirtschaftslage in der Tschechoslowakei, vor allem in der Textilindustrie, von einer Ueberwindung der Wirtschaftskrise kann aber noch nicht die Rede sein. Die Wirtschaftskrisen in Desterreich, in Norwegen (nach Beendigung des großen Arbeitskonflikts) haben von ihrer Schärfe etwas verloren, sie scheinen in Polen und Ungarn ziemlich überwinden zu sein, desgleichen in Schweden und Dänemark. In diesen letzteren Ländern ist die Arbeitslosigkeit über den saisonmäßig bedingten Rückgang hinaus zurückgegangen. Die durch den Zusammenbruch des Sugiuti-Kongerns und mehrerer Banken herbeigeführte japanische Wirtschaftskrise scheint wieder behoben zu sein.

Auf den Warenmärkten war das Wiederanstreben der Rohlenkrise das Ergebnis der letzten Wochen. Die englische Kohle, die wieder in den gleichen Mengen wie vor dem Streik gefördert wird, will die während des Streiks verlorenen Märkte durch

starke Preisunterbietungen zurückgewinnen und hat er auch dem bereits Abblaskwierigkeiten. Noch größere haben aber die übrigen Kohlenländer, von denen Deutschland, Polen und die Tschechoslowakei, als Ausfuhrländer für Kohle, am meisten in Mitleidenschaft gezogen werden, während in anderen Ländern, die Kohle für den eigenen Bedarf fördern, wie Frankreich, Belgien, Spanien, z. T. Holland und Ungarn, Propaganda für die Fernhaltung ausländischer Kohle eingeführt wird. Frankreich hat bereits das Schließen der Einfuhrerlaubnis eingeführt und soll demnächst auch Schutzzölle für Kohle errichten, Spanien droht die Kohleneinfuhr mit noch drastischeren Mitteln. Auf den übrigen Warenmärkten ist die Steigerung der Baumwollpreise hervorzuheben, die seit Anfang des Jahres infolge der außerordentlich großen Zunahme des Bedarfs besonders in den Vereinigten Staaten — im Gange ist und seit Januar 25 Proz. beträgt. Die Mississippiüberschwemmung und die darauf aufgebaute Spekulation führte zur weiteren Preissteigerung um etwa 10 Proz. Auch auf dem Weltgetreidemarkt sind trotz erheblicher überseischer Getreideüberschüsse infolge des europäischen Bedarfs wesentliche Preissteigerungen eingetreten. Auch die Preise für Häute und Leder haben stark angezogen. Die Eisenindustrie der Welt entwickelt sich — mit Ausnahme von Deutschland und England — ungünstig. Die Preise für Metalle zeigen infolge Ueberproduktion weiter sinkende Tendenz. Die bestehenden Metallrisiken und -risiken vermögen hier aus besonderen Gründen keine Abhilfe zu schaffen. Auch sind die Devisen dank der gewaltig gesteigerten Produktion weiter gesunken. Die Gesamtproduktion auf den malayischen Inseln wurde im Mai auf 60 Proz. der Standardherzeugung eingeschränkt.

Der Ausbau des internationalen Einlenkartells durch Schaffung von Syndikaten für die einzelnen Produkte wird in langsame Verhandlungen vorbereitet. Verhandlungen wegen des englischen Anschlusses dürften im Gange sein; angeblich wird von England eine zu hohe Quote (10 Millionen Tonnen) verlangt. Ueber den Beitritt der polnischen Eisenindustrie wird noch verhandelt; die tschechische Industrie möchte die polnische zum Verzicht auf den Balkanmarkt bewegen. Von der angeblich bereits zustandekommenen Vereinbarung zwischen den chemischen Industrien Deutschlands und Englands hat die Deffektivität noch nichts erfahren. Das internationale Magnesiumkartell wurde bis Ende des Jahres verlängert. In der Papierindustrie, wo sich in Kanada die Rotationspapierfabriken längs in ein festgelegtes Kartell mit gemeinsamem Verkaufsbureau zusammengeschlossen haben, ist zwischen den Papierindustrien Schwedens und Norwegens eine Vereinbarung zur Einschränkung der diesjährigen Produktion um 200 000 Tonnen — ein Sechstel der Produktion der beiden Länder — abgeschlossen worden. Die Plankonvention zwischen den russischen, englischen und amerikanischen Produzenten wurde aufgeführt, was einen starken Preisrückgang für dieses Edelmetall zur Folge hat.

Zur Frage des Lebensgenusses.

Ein Wort an die Jungen.

L. P. Wie es über die Begriffe schlecht und gut keine allgemein gültigen Lehrgänge gibt, die zu allen Zeiten, bei allen Völkern und ihren Klassen gleich gewesen wären, so scheiden sich auch die Menschen in ihren Anschauungen über die Frage, was Lebensgenuss ist. Auch innerhalb der Reihen des Proletariats und

der arbeitenden Jugend Klassen Gegensätze, wenn sie ihre Meinung darüber kund tun. Zuerst muß sich der uns noch fremd gegenüberstehende Teil der arbeitenden Jugend von dem Gedanken lösen, als seien wir einsajende Brüder. Wir haben gar nicht die Absicht, die arbeitende Jugend zu solchen zu erziehen, die Wände und Mienen in entgegengesetzter Vergütung und Weltabgeschiedenheit ihr Heil suchen: Unser hart eine andere Aufgabe. Aber wir wollen auch nicht, daß sich die arbeitende Jugend dem Rauch des Trabels ergibt. Diefem verderblichen, kapitalistischen Zug unserer Zeit wollen wir uns entziehen. Der Drang nach Genuß war wohl noch nie so stark und hat noch nie so brausend in den Adern der Menschen pulsiert, wie gerade jetzt. Ein solches Leben ist aber schändlich, wenn es über alles hinwegschreitet, kein Gestern und Morgen kennt.

Wie viele haben uns schon zugerufen: „Was seid ihr für Spieler! Ihr entzagt doch so manchen Genuß!“ Sie haben nicht Unrecht, daß wir uns manchen Genuß entziehen. Aber die Spieler sind nicht wir, sondern die andern. Wir tun dies nicht, weil wir finstere, vom Genuß abgekehrte Menschen sind, tun es auch nicht der Verlängerung unseres Lebens willen. Der Unterschied zwischen jenen und uns besteht darin, daß wir in bezug auf das, was Lebensgenuss ist, zu einer anderen Anschauung gekommen sind.

Das Leben der Menschen, vor allem aber das der arbeitenden Bevölkerung, ist nie auf seinem Gipfel gebettet und ist kein Schreien auf weichem Samt. Im Gegenteil, das Leben ist ein ständiges Kämpfen. Nur im Kampf wird das Weltgeschgesse vorwärts getrieben, nur im Kampf können neue Schöpfungen erobert und alte begraben werden. Kampf und Leben sind unzertrennbar und eine Einheit. Wenn die Menschen einmal nicht mehr kämpfen wollten, würde alles in jahrtausendlangem, harter Arbeit Errungenem verfallen und in sich zusammenstürzen und der Mensch würde selbst aufhören zu existieren.

Woher gewinnen wir die Kräfte, die wir im Kampf brauchen und verbrauchen? Die Welt, in der wir leben mit all ihren Gedanken, mit allen ihren Erfahrungen, mit ihrer ererbten und selbst gewonnenen Kultur, mit ihren Produktionskräften der Arbeit und der Nahrungserzeugung, mit einem Wort mit all ihrem geistigen und materiellen Sein, das ist das unerschöpfliche Quellbecken aus dem die Erneuerung unserer Kräfte fließt. Aber wir müssen aufnahme- und erneuerungsfähig sein! Wer Alkohol trinkt, dem mündet schwerlich das Wasser; wer Tag für Tag im Wirtschaftslicht der Arbeit steht, der bleibt nicht ungenügend den wundervollsten Naturerscheinungen, wie Nebelromane, fern, hat kein Verständnis mehr für wahre Dichtung; wer Schundbilder in seinem Zimmer aufhängt, wird achlos an großen Kunstwerken vorbeigehen.

Warum suchen soviele Menschen mit so großer Leidenschaft diese Genüsse? Das hat einen tiefen, psychologischen Grund. Wir haben in der Gesellschaft zwei gewaltige Kraftkomplexe: Natur- und Menschenkräfte. Zunächst besteht ein Gleichgewicht zwischen unserer eigenen Kraftentwicklung und den Kräften, die von der Außenwelt auf uns einwirken. Wenn die inneren Kräfte des Menschen sinken, dann wirt er von der äußeren Kraftquelle erdrückt. Steigt dagegen unsere innere Kraftquelle, dann strömt eine Kraft auf die Außenwelt aus, und diese Kraft greift dann umformend auf die Außenwelt ein. Die Menschen loben sich dann und nennen es Begonung und Entwicklung. So kommen Glücks- und Unglücksgefühle zustande.

Wie wirten nun die Kulturgifte auf die Außenwelt? Sicherlich können sie nicht die Summe der

Druckerschwärze.

In mächtigen Röhren und in kleinen Büchsen listert die Farbenfabrik die Druckerschwärze. Sie ist keine dicke Jähe Masse und es behart einer guten Kunst, sie zu meistern.

Der Maschinenmeister ist der Herr der Farbe. Er kann den Druckern den feinsten oder auch den ersten Farbton geben. Er mischt die Farben, die uns zu Freude wecken und er ist es, der in prächtigen Farbenpielen das nach bunten Farben leuchtende Auge des Betrachters.

Der Mensch, der sich an den bunten Farben des Druckers noch erfreuen kann, der hat Sinn für alles Gute und alles Schöne, der wird die Mitmenschen achten, und mit seiner Lebensfreude seine Umgebung besonnen. Ganz gleich, ob der Meister mit den Naturfarben arbeitet oder sich selbst einen neuen Ton mischen will: Lieberall führt er seine Spachtel im Farbfaß, damit der Mitmensch Freude und Gefallen an seinem Werk habe.

Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau, Indigo, Violett. Das sind die sieben Regenbogenfarben, aus denen der Drucker alles machen kann. Er mischt und reibt die Jähe Masse, bis daß er hat, was er braucht.

So druckt er den bunten Einband eines Lebensbedeutenden Buches, er druckt die nette Einbindung zu einer gefälligen Feler und nimmt Kot, wenn er für den Kampf der Arbeiter eine Schrift zubereitet. Er nimmt dazu Schwarz und Gelb, wenn es gilt, zur Feler der Verfassung unseres Volkstaates ein Programm zu drucken.

Die Druckerschwärze listert fast unvergänglich, Jahrhunderte alte Denkschriften zeigen uns, wie früher die Druckerschwärze gemischt wurde, wie die Alten bereits verstorbenen, Jüner- und Mehrfarbendrucker zu listern. Unsere heutige Kunst hat sie allerdings übertrieben. Aber trotz aller Mechanisierung des Handwerks hat sich die Druckkunst ein gut Stück immer erneuernder Eigenart erhalten und nicht

zuleht die Anwendung unserer Druckerschwärze ist es, die den Schwarzmalern diese Besonderheit erhalten hat und erhalten wird.

So Jäh die Druckerschwärze ist, so unerwischbar steht sie da, wenn sie erst einmal vom Buchstaben auf das Papier getragen wurde.

Die Ströme von Druckerschwärze haben den Lauf der Zeiten gewaltig beeinflusst. Wenn auch Befreibungen im Gange sind, diesen Lauf der Zeiten mit Hilfe der Druckerschwärze rückfichtlich zu beeinflussen, so gelang es doch nicht. Der Fortschritt der Druckerkunst mit Weichschabern und Farbe brachte auch den Fortschritt der Menschheit und wird weiter Fortschritte bringen! Es wird einst auch soweit kommen, daß die Druckerschwärze im politischen und wirtschaftlichen Leben der Völker kein Unheil mehr anrichten vermag. Es wird soweit kommen, daß die heiligste der Kunst überlall geachtet und geehrt wird. Daß die Farbe nicht mehr verwandt wird zum Drucken schimpflicher Worte, schlechter Ergebnisse raffgeriger Menschen. Diese Zeit wird kommen und die dann lebenden Menschen werden sich wundern, daß es einmal eine Zeit gab, in der wahrhaft heilige Kunst überhaupt mißbraucht werden konnte, in der die Druckerschwärze zu Gift geworden war.

Der Drucker hat es mit in der Hand, seinem Werte ein wohlgefalliges Weacheres zu geben. Und wir selbst haben es in der Hand, dafür zu sorgen, daß jedes Buch auch ein erhebendes Inneres birgt.

Das Gesicht des Buches wird — wie das menschliche Antlitz auf die Seele — auf seinen inneren Gehalt schließen lassen. Gleich des glühenden Beies, das Maschinenmeister und Buchschmucker zu ihrer Arbeit Tag für Tag brauchen, strahlt die Druckerschwärze den Geist des glühenden Kampfwortes aus, den Geist der Beherrschung, das Willens, der Aufopferung und der Aufenernung, die wir alle in der Zeit des Aufbaues einer neuen Gesellschaft so nötig brauchen.

Heute noch ist die Druckerschwärze vielfach gefürchtet ob des Unheils, das von jenen angerichtet wird, die sie mißbrauchen wie die ganze Kunst.

Wir kämpfen dafür, daß der Mißbrauch überwunden wird. Wenn dann der Meister am Farbfaß steht, wenn er dann Freude empfindet, daß er im Laufe des Jahres wieder Tausende von Allos verbraucht hat, dann wird der Meister sein herrliches Werk täglich mit Freude vollbringen.

Es ist ein Meer, das die Welt an Druckerschwärze verbraucht — aber es ist nur ein kleiner Weiber, der fruchtbringend von einer Menschheit aufgenommen wird.

Wenn der Mißbrauch überwunden sein wird, dann weilt der Meister, daß er nur Dienst leistet an der Kultur der Menschen. Das aber wird erst seine Kunst im Verein mit den edlen Denkern erreichen, die die Menschheitsbüchsen zu erklimmen list bemühen. Und die Druckerschwärze leistet als einzelnes Glied einen der vielen Dienste, die in der großen Reize des Wertes unerlässlich sind. Darum wollen wir die Druckerschwärze nicht mehr fürchten.

Für Urlaub und Ferien.

Der Schwarzmal.

Der Schwarzmal ist anerkannt eines der schönsten Waldgebiete Deutschlands und wohl für manchen, der dort schon gewandert ist, das schönste Waldgebiet überhaupt. Alljährlich ist er das Ziel vieler erholungsuchender Menschen.

An diesem weiten seiner Schönheit begünstigten Gebiet haben die Naturfreunde eine große Anzahl von Wandern und Ferienheimen erricht, so daß es in den letzten Jahren auch dem Arbeitsmenschen möglich ist, dieses schöne Waldgebirge zu besuchen, während dies bisher den Reuten mit biden Geldbörsen vorbehalten war.

Kräfte stärken, die uns gut gestimmt, und die vermindern, die uns selbstlich gestimmt sind. Sie können uns aber in dem Vergleich, den wir innerlich anstellen, betrügen. So entsteht das gefälschte Glücksgefühl. Um wieviel glücklicher erscheint man sich, wenn man beiräuscht ist! Um wieviel schweidiger wirkt man sich in der Positur, wenn man nach einem Harry-Piel-Film das Kino verläßt! Und das ist der Zauber der Unkultur! Die Folge ist, daß die Feinheit in der Abmessung unserer Empfindungen außer Funktion gesetzt wird, so, daß wir überhaupt unsere Lage in der Welt nicht mehr zu erkennen vermögen. Zu welchen Ergebnissen dies für das Proletariat führen kann, zeigt das hoffnungslose Hinbrüten von Millionen Menschen, die keinen Ausstieg, keine Rettung und Befreiung mehr sehen und erkennen und den Aufwärtstrebenden, die einen neuen Sonnenaufgang herbeiführen wollen, ein hemmendes Bollwerk sind.

Nur weil die Menschen so getränkt sind von Gift und Unkultur und zugleich behaftet mit dem Bewußtsein, an den Kapitalismus gekettet zu sein, geht durch die Menschen und durch die Zeit ein Zug der Hoffnungslosigkeit. Den Zug der Hoffnungslosigkeit vermischt man! Die Hoffnungslosigkeit aber ist eine große, starke, vorwärtsbewegende Melodie im Konzert des Lebens. Sie ist Bejahung. Bejahung ist Kampf. Kampf mit sich und der Welt.

Daß der Kapitalismus ein Feind der Kultur-umwandlung zum Sozialismus hin ist, brauchen wir nicht lange zu untersuchen. Aber es ist auch die Erbschaft der letzten Jahrhunderte, die uns in die Bande der Gewohnheit geschmiebelt hat und uns fester in den Krallen hält als die Ketten der Tyrannen. Und die Gewohnheit ist mit Schuld an der Zurückhaltung der Entwicklung. Man könnte es begreifen, wenn früher die Menschen sich der Betäubung hingaben. Da bestand die Menschheit aus Herrschergeschlechtern, so unahbar und so von Reichtum beladen, daß sie ihr Leben in Betäubung verträumen konnten, und aus Sklavengeschlechtern, so elend und hoffnungslos, daß sie, ihr Auge schließen mochten, weil keine Anstrengung sie aus dem Elend befreien konnte. Aber heute? Inzwischen ist das Proletariat zu einem Machtfaktor geworden und kann lähnen und stolzen wie ein Adler, wenn es sich nur auf seine Kraft besinnt, seine Herrschaft ausüben. Aber was vielen von uns geliebter ist, ist das Geben der Betäubung. Und der Riese Prometheus wird solange am Felsen angeschmiebelt bleiben, und sein Herz wird immer wieder ausbrechen, solange es sich nicht von der Unkultur löst. Erst dann wird er die Fackel auf die Erde tragen können, die den Menschen Licht bringen soll.

Und will die arbeitende Jugend auch die Erbschaft der Jahrhunderte aufnehmen und mit sich schleppen? Will sie auch ein angeschmiebter, den Schnabelhieben des Geiers ausgelegter Prometheus bleiben? Will die arbeitende Jugend festhalten an der Kultur? Und will sie die kostbaren Güter, die geistigen und körperlichen Kräfte, die ihr zu ihrer Weiterentwicklung verliehen worden sind betäuben, verstimmen, gebrauchsunfähig machen? Will die arbeitende Jugend die Kette der Trunksucht, der Roheit, des Elends weiter fortsetzen?

Die arbeitende Jugend wäre dann mitschuldig, wenn das Proletariat nicht aus den fahlen Niederungen des Lebens zu den Stufen des Hohen kommt. Die arbeitende Jugend muß den Mut haben, ihren Blick, statt auf die Vergangenheit, auf die Zukunft zu richten. Das sie dafür eintauschen wird, ist das Gefühl, an dem Elend des Proletariats nicht mitschuldig zu sein, ist der Genuß des Hoffens auf eine neue Zukunft der Menschheit, ist die Schärfung ihres Empfindens für die Schönheit der Welt.

Der wandernde Arbeiter kann heute den Schwarzwald besuchen, ohne auf die teuren Gasthöfe angewiesen zu sein. Die bodlosen und württembergischen Naturfreunde haben eine Kette von Häusern errichtet, die jeden Arbeiter zu gastlicher Einkehr einladen.

Auch denjenigen, die in behaglicher Ruhe in den mächtigen Wäldern des Schwarzwaldes ihre Ferien verbringen wollen, ist beste Gelegenheit gegeben, dies zu tun, da sich eine größere Zahl der Naturfreundehäuser im Schwarzwald auch für den Ferienaufenthalt eignet. Im nachfolgenden sollen einige dieser Heime namhaft gemacht werden.

Das Feldberg-Haus.

Am schönsten Teile des Schwarzwaldes liegt das im vergangenen Jahr erbaute Haus fast am Gipfel dieses 1402 Meter hohen Berges, der höchsten Erhebung dieses Waldgebirges. Vom Gipfel des Feldberges bietet sich prächtige Fernsicht bis in das Hochgebirge hinein. In geologischer und botanischer Hinsicht bietet die nächste Umgebung des Hauses außerordentlich viel Interessantes und alle landschaftliche Schönheit ist hier vereint.

Von den Bahnhöfen Hirschhorn, Posthalde, Hiltel, Hinterzarten, Bärenthal ist das Heim durchschnittlich in zwei bis drei Stunden zu erreichen.

In vier größeren und vier kleineren Schlafräumen enthält das Haus 100 Betten; elektrisches Licht, Zentralheizung, Badeanlagen, Lesezimmer und sonstige Einrichtungen machen den Aufenthalt im Feldberg-Haus angenehm. Für Selbstverpfleger ist eine Küche vorhanden, außerdem wird aber auch vollständige Verpflegung gegeben. Eine kleine Brochüre gibt über alles Wissenswerte Aufschluß über das Haus und Umgebung. Anmeldungen sind zu richten an Otto Burckhardt, Freiburg im Breisgau, Dreißnigstr. 47.

Unsere Jugend!

Der Verbandstag von 1920 beschloß unter anderem, an allen Orten nach Möglichkeit die Jugendlichen unserer Organisation in Jugendgruppen zusammen zu fassen. Dem Willen des Verbandstages sind mehrere Orte gefolgt, darunter auch Leipzig. Zur Jugendfrage in unserer Organisation nun einige Worte. Für un- und angeleitete Arbeiter kann die Jugendfrage ausschließlich als Berufsfrage nicht behandelt werden. Uns bleiben mehr die Gebiete des Tarifs-, Betriebs- und Arbeitsrechts zur Behandlung übrig. Viel leichter haben es die Jugendgruppen der gelernten Berufe. Diese können in Pausenstunden ihre Jugendlichen fesseln und sie weiter praktisch und theoretisch an den Berufsfragen interessieren. Wohl gibt es sehr fesselnde Momente in Vorträgen zur allgemeinen Bildung, Politik und Tagesfragen. Hier liegt es natürlich an dem jeweiligen Leiter, wie er zur Gruppe steht und wie er von seiner Gruppe verstanden wird. Auch die Jugendleiterfrage läßt sich nicht aus dem Handgelenk schütteln, nicht irgendwelche Personen können dazu bestimmt

allen Dingen durch Arbeitsgemeinschaften bei Vorträgen. Eine noch größere Geduld muß ein Jugendleiter in der Entwicklung einer Jugendgruppe haben, niemals darf er den Mut sinken lassen, wenn er von einzelnen Jugendlichen verlassen geht. Der Jugendliche wandert gern von einer Gruppe zur anderen, um letzten Endes bei einer hängen zu bleiben. Selber gibt es eben sehr viele Jugendgruppen. Die Hauptsache ist und bleibt, daß der abgewanderte Jugendliche der Arbeiterbewegung nicht verloren geht. Besonders Augenmerk muß man auf die Jugendlichen haben, die es verstehen, innerhalb ihres Kreises umschwärmt zu werden. Diese muß man an sich fesseln, damit dann die Wünsche und Anregungen des Jugendleiters, durch die Betreffenden zur Durchführung gelangen. So wird dann auch eine Jugendgruppe von Bestand sein und bleiben. Die Festigung und Vervollkommenheit einer Jugendgruppe ist für die Organisation natürlich auch mit Ausgaben verbunden, die nicht sofort Zinsen tragen können. Auch hier heißt es Geduld haben, mit der Zeit wird diese Arbeit keinen Nutzen zeigen. Hierbei kann jedes Mitglied, Funktionär und Betriebsratsmitglied mithelfen, indem er innerhalb des Betriebes sich des Jugendlichen mehr annimmt als bisher und ihn auf die Veranstaltungen der Jugendgruppe hinweist, ja selbst einmal mit den Jugendlichen dort erscheint. Auch unser Verbandsorgan kann vielleicht von Zeit zu Zeit etwas mehr allgemeine Jugendfragen bringen, so daß auch der Jugendliche hier mehr an das Verbandsorgan gebunden wird.

Nun einiges von unserer Jugendgruppe: sie wurde am 6. März 1926 gegründet. An der Gründungsfeier nahmen circa 30 Jugendliche teil, außer den mitwirkenden Gruppen der Buchdrucker, Buchbinder und Steindrucker. Es war eine schöne und eindrucksvolle Feier, so daß man Mut hatte, die Jugendlichen nach 11 Uhr abends noch Hause zu schicken. Der erste Jugendheimabend, o weh! Die Jugendleiter mit ganzen zwei Jugendlichen mußten den Abend verbringen und so ging es ein paar Wochen lang. Wohl kamen hin und wieder etliche Jugendliche, blieben aber bald wieder fort, die Zahl der Jugendlichen war bis zum 13. Mai auf 12 gestiegen. Diese nahmen geschlossen an der Himmelfahrtspartie des Verbandes teil. Hierzu hatten wir die Buchbindergruppe, die zum Teil nur noch aus einer Musikgruppe bestand, eingeladen. Nach der Veranstaltung, die mittags ihr Ende erreicht hatte, blieben die Jugendlichen beisammen und beschlossen, nach dem nahegelegenen Wald (Bismig) zu wandern, um dort die wenigen freien Stunden zu genießen. Des Abends bei der Trennung erklärten sie die Jugendlichen des Buchbinder-Verbandes, daß sie sich mit uns verschmelzen wollen. Das wurde allseitig begrüßt und seitdem wurden alle Veranstaltungen gemeinsam ausgeführt bis zum heutigen Tag. Veranstaltet wurden 20 Heimabende mit Vorträgen und Vorlesungen, 18 Zusammenkünfte im Freien zum Spiel und Tanz, 4 bunte Abende, 12 Abendwanderungen (astronomische Vorträge), 4 Sonntagsfahrten mit Vorabend, 9 Sonntagsfahrten in die nähere Umgebung und 6 weitere Veranstaltungen wie Bericht und Programmfestlegung. Die Musikgruppe verschönerte uns die Veranstaltungen. Im Weihnachtstfest wirkte bei der Veranstaltung für die Arbeitslosen die Jugendgruppe das erste mal durch Musik, Gesang, Tanzszenen und kurzen Rezitationen und am 28. Mai 1927 veranstaltete die Jugendgruppe ein Matinee, welches als Werbeabend geplant war. Alle Jugendlichen des Verbandes wurden hierzu persönlich mit ihrem Eltern eingeladen. Das Programm des Abends füllte die Jugend vollständig selbständig aus. Wenn auch der Besuch dieses Abends uns nicht vollständig befriedigte, so wollen und werden wir weiter bauen.

ARBEITERINNEN

**Don der gleichen Mühe stets umgeben,
gehst die Tage grau an mir vorbei,
Nennst es, wie ihr wollt, nur nennst nicht Leben,
dieses kumpfe, öde Einerlei.**

**Schon in meine frühen Mädchenträume
krenzte Räderjurren, schrill und laut,
Wände Staub- und lärmgefüllter Räume
haben meinem Welken zugeschaут.**

**Der Maschine hier, davor ich stehe,
war ich lange vor dem Mann vermählt,
Was zerbrach in dieser harten Ehe,
oft hab ich es trauernd überzählt.**

**Weich sind meine Hände nie gewesen,
Eisen ist so hart fast wie die Not,
Schaut hinein und wollt: Ihr könnt drin lesen
von dem schweren Kampf um Licht und Brot.**

**Zwischen Ironie und kleiner Freude gehen
weitschön die Tage grau vorbei.
Einmal aber muß die Sonne sehen
auf das trübe, kumpfe Einerlei.** Kurt Böger.

werden, sondern ein Jugendleiter muß, auf gut deutsch, geboren werden. Hier macht es nicht der gute Wille, die Jugend vorwärts zu bringen, man darf nicht den Schutmeister spielen. Die Jugend hat von der Schule genug, sie will sich frei betätigen. Deshalb darf man nur ein Berater sein und doch dabei die Oberhand über die Jugendlichen nicht verlieren.

Ganz besonderen Wert muß ein Jugendleiter auf den Gemeinschaftsgeist und -sinn legen. Das geschieht am besten bei Wanderungen mit Vorabenden, aber auch innerhalb der Jugendheimabende durch Gesellschaftsspiele, Eleder- und Tanzabende und vor

Naturfreundehaus Herrschfeld-Stehe.

Dieses Heim befindet sich im Höhenwald bei Dedland in der Nähe des wegen seiner landschaftlichen Schönheit bekannten Berratalles, im südlichen Teile des Schwarzwaldes, zwischen Basel und Schaffhausen. Von Dedland bietet sich dem Auge prächtige Fernsicht über die Landschaft, hinüber bis in die Schweizer Alpen. Das Heim ist unbewirtschaftet und enthält vier Schlafräume mit zusammen 50 Betten. Anmeldungen sind zu richten an E. Wea, Darrach-Stein, Wäferer Str. 260.

Naturfreundehaus auf der Dadenet Höhe.

Dieses Ferienheim liegt im nördlichen Schwarzwald am Höhenweg von Forzhelm nach Basel auf dem Schwarzwaldgipfel Badener Höhe, 1004 Meter hoch. Ganz in der Nähe befindet sich das Murgtal, der Jagennumbene Wummelsee und die Rauminerger Wasserfälle. Von Baden-Baden liegt das Heim nur vier Stunden entfernt. Es enthält vier Schlafräume mit 32 Betten und ist das ganze Jahr bewirtschaftet; in landschaftlicher Beziehung liegt es außerordentlich günstig. Ueber das Haus ist eine kleine Brochüre erschienen, die über alles Wissenswerte des Hauses und Umgebung Aufschluß gibt. Anmeldungen sind zu richten an: August Kienzie, Karlsruhe, Goethestraße 24.

Ferienheim Moosbrunn.

Dieses Heim liegt an der bodlos-württembergischen Grenze, 1½ Stunden entfernt vom Kurort Herrenalb, zwischen Nattast und Forzhelm. Vom Haus aus sind wunderschöne Wanderungen in das Murg-, Alb- und Rheintal zu unternehmen. Wenn man den Maßberg, an dessen Fuß das Heim liegt, ersteigt, dann bietet sich dem Auge prächtige Fernsicht auf das ganze Schwarzwaldgebiet. In

einigen Stunden sind die Bäder Baden-Baden und Wildbad zu erreichen. Das Heim ist vom Juni bis Oktober bewirtschaftet. Anmeldungen sind zu richten an: Rudolf Einert, Karlsruhe, Schillerstraße 48.

Stlavengefänge.

Wir schämen den Arbeiterdichter, der das Lied der Arbeit singt. Aber wir können den nur urchaden, der das soziale Elend im historischen Maßwert lobt, um mit diesem Maßwert seine Existenz zu kritisieren.

In Wien lebt solch ein „Dichter“, der seine Maßwerte auf Postkarten gedruckt durch die Unternehmern unter den Arbeitnehmern zu verbreiten sucht. Eine Probe der „Arbeit“ dieses Knechtsgelbes ist dieses „Gedicht“:

Und wenn man hat kein Geld,
Das ist genugiam Freud!
Und wenn dann noch die Sonne scheint,
Mit Gott und der Welt man's ehrlich meint,
Was wünscht, so frage ich mit Fun,
Was wünscht man weiter noch vom Leben?
Ach mein', es ist halt Glücks genug,
Im anderen davon abzugeben!

Und ob man arm ist oder reich;
Im Grund genommen ist es gleich!
Ein Stückchen Brot, ein Enden Würstl,
Ein Vaberränken für den Durst,
Und für das Herz ein wenig Liebe —
Was gib't's, das noch zu wünschen bliebe?

Wir glauben nicht, daß der Dichtering sich mit seinen Maßwerten selber das bejüngene Zupfischen Würstl erworben kann. Da schämen wir unseren Gegner doch noch etwas höher ein als dieser Stlavengefänger.

Kollegin und Kollege, der du das gelesen hast, hast du schon mitgeholfen am Ausbau und an der Befestigung deines Verbandes? Wenn nicht, so beziehe dich. Werde unermüdet neue Mitglieder, es darf keinen Unorganisierten in unserem Berufe mehr geben. Den Segen und Nutzen daraus ziehst du und deine Arbeitsbrüder und -schwestern.

Leipzig. dt.

Der Steinschleifer und seine Maschine.

Die Tätigkeit des Steinschleifers wird gewöhnlich stark unterschätzt. Das geschieht gewöhnlich aus zwei Gründen: Der Prinzipal will den Lohn möglichst niedrig halten oder, und dies ist wohl mehr zutreffend, die Kollegen vom Schleiftisch sind sich ihres verantwortungsvollen und gesundheitslich sehr angreifenden Berufes gar nicht recht bewußt. Auch der Drucker selber mißt oft dem Steinschleifer eine gewisse untergeordnete Rolle bei. Trotzdem wissen Prinzipal und Drucker sehr genau, daß gerade ein sorgfältig und gut geschliffener Stein das sicherste Fundament des ganzen Druckprozesses ist. Daher müßte es eigentlich selbst anmuten, wenn der Kollege am Schleiftisch nach kurzer Anweisung und Tätigkeit im Betrieb den schönen Satz zu hören bekommt: „Die Hauptsache für uns ist und bleibt stets der gut geschliffene Stein!“

Wie gesagt, man will die Schleiferarbeit möglichst niedrig bezahlen, und so ist es denn im Zeitalter der Technik nicht verwunderlich, daß Maschinen konstruiert wurden, die die Arbeit von sechs Schleifern verrichten! In manchem Großbetrieb war es üblich, fünf bis sechs Schleifer an einem großen Maschinenstein schleifen zu lassen, nachdem die Zeichnung mittels Sand in einer Maschine ausgeklüffelt war. Und bei dieser Art war es auch möglich, täglich sechs bis acht Steine fertig zu bekommen. Die heutigen Schleifmaschinen sind indessen darauf konstruiert, daß sie das Ausschleifen mit Sand und hinterher auch noch das Feinschleifen erledigen. Zu ihrer Bedienung genügt eine Person. Ein intelligenter Arbeiter wird an die Schleifmaschine mit den harmlosen Worten gestellt: „Wiel ist ja nicht zu tun, man setzt den Stein fest, gibt Sand und Wasser und läßt eine Stunde laufen! Dann ist der Stein fertig.“ Und ein gefälliger Drucker zeigt die nötigen Griffe, um das Ganze in Bewegung zu bringen. Und hinterher wundern sich manche Prinzipale, daß das Schleifen ein sehr teurer Arbeitsprozeß ist, trotz der doch so viel billiger arbeitenden Maschine! Der Schleifprozeß soll so billig wie möglich gehalten werden, aber durch Maschinenreparaturen sowie Beschädigung der überaus teuren Lithographiesteine können im ersten Halbjahr mehr Kosten entstehen, als ein sachgemäß eingearbeiteter Steinschleifer an Lohn im Jahre verdient. Hier sollten die Prinzipale dem Beispiel der Drucker folgen, die die Lehrlinge an der Schnellpresse erst dann ausbilden, wenn sie zwei oder drei Jahre an der Handpresse gelernt haben. Obgleich die Maschine tatsächlich sehr wenig Bedienung erfordert, ist es doch ratsam, daß der zu ihrer Bedienung angestellte Arbeiter auch die nötigen Kenntnisse im Schleifen hat. Nur ein gut geschulter Handarbeiter wird nach kurzer Zeit, in welcher er sich mit dem Mechanismus der Maschine sowie mit ihren Gewohnheiten vertraut gemacht hat, für gute „plan“ geschliffene Steine garantieren. Unter „plan“ schleifen verstehen wir einen vollkommen egal eben geschliffenen Stein! Um dies zu können, muß man unbedingt zuvor das Handschleifen, namentlich mit der Schleifschleibe, gelernt haben.

Nun wollen wir einmal die Schleifmaschinen beschreiben. Es gibt verschiedene Systeme und jedes hat besondere Vorteile — aber auch besondere Nachteile. Da ist es besonders „die alte Krause“, die das teuerste „Wäbel“ sein dürfte, denn sie arbeitet fabelhaft schnell die besten Steine in kürzester Zeit herunter. Die Maschine besteht aus einem im Fundament beweglichen Tisch, auf dem der Stein festgelegt wird und einem zweifachklüffigen Schleifstein. Während sich nun das Schleifen ständig dreht, bewegt sich auch der Tisch, so daß die beiden Schenkel tatsächlich alle vier Ecken umlaufen. Dies wäre vielleicht sehr gut, wenn nicht der Schleifand, mag er noch so egal gestreut werden, regelmäßig von der Fläche gerade zu den Ecken geschleudert wird und hier seine volle Wirkung als „Schleifer“ entfalten würde. Die Folge ist, daß gerade die Ecken ganz gewaltig abgenutzt werden. Da nach Befestigung der Zeichnung und des Abgrundes die Handarbeit einsetzen muß, ist solche Maschine zu kostspielig und dürfte kaum noch in modernen Betrieben Anwendung finden. Anders dagegen sind die „Bavaria“ und die „Hansa“, die sich in der Bauart ziemlich gleichen.

Das schwere Fundament der Maschine ist zugleich die Laufbahn, in welcher der Schleiftisch gehet, und zwar läuft dieser auf Schienen wie ein Schlitzen. Daher trifft auch die Bezeichnung „Schlitzen“ statt Tisch, das Richtige. Unter dem Schlitzen befindet sich das Antriebswerk, welches zum Vor- und Rücklauf konstruiert ist. Der Lauf des Schlitzens wird von dem außenseitlich befindlichen Bremsstempel (den sogenannten Knoten) automatisch umgeschaltet. Diese sind verstellbar und lassen sich genau jedem beliebigen Steinformat anpassen. Das Fundament selber trägt gleichzeitig die Brücke, die Brücke wiederum die Schleifschleibe mit dem Stellwert. Die Schleifschleibe läuft, indes der Schlitzen unter der Brücke durchgeht, automatisch die Breitseite des Steins entlang. Auch hier erfolgt eine

automatische Umschaltung durch Bremsstempel. Hat die Schleifschleibe einen dieser Knebel erreicht, so wird auch die Umschaltung bewirkt. Da mitunter die Schleifschleibe ganz hinten zu stehen kommt, wenn der Schlitzen beendet ist, ist gleichzeitig zur schnelleren Rückholung eine kleine Drehscheibe (Rad mit Kurbel) vorhanden. In der Mitte dieses Rades befindet sich noch eine kleine Schleifung, ähnlich wie bei Rähmaschinen, welche den Leerlauf bewirkt, wenn sie herausgezogen wird. Das ist sehr wichtig, denn dadurch ist der Schleifer in der Lage, die Schleifschleibe auf einer ganz beliebigen Stelle weiter laufen zu lassen, während der Schlitzen stehen bleibt. Die Schleifschleibe selber ist abnehmbar. Jede Maschine enthält zwei Scheiben zum Schleifen: für den Sandschliff und für den Feinschliff. Außerdem besitzt die Maschine noch eine Körnscheibe, denn diese Maschine ist tatsächlich für alles konstruiert. Mit dem Gestell der Schleifschleibe ist ein kleiner Wasserleitungshahn verbunden. Der Kollege hat an der Maschine nichts zu tun, als Sand zu geben und die Wasserzufuhr genau zu beobachten, sowohl bei der Sandgabe als bei dem Feinschleifen und von Zeit zu Zeit tieferen Gang zu stellen. Das Handschleifen soll nicht länger als zwanzig Minuten dauern, im Höchstfall aber dreißig, denn die Feinschleifer arbeiten hinterher immer noch groß genug, zumal wenn verschiedene Fabrikate zusammen gebraucht werden.

Das Schleifen durch Maschinen erfolgt in folgender Weise: Zunächst, ehe der zu schleifende Stein überhaupt angelegt wird, sichert man den Schlitzen vor einem Zurückdrücken, indem eine eiserne Stange oder ein Holzblock zwischen Fundament und den nach vorn gezogenen Schlitzen gestemmt wird. Hierauf wird der Stein mit der Schiebelehre abgemessen. Bekanntlich „kann“ die Greiserseite höher sein — bei einem völlig „plan“ gearbeiteten Stein kommt aber auch das nie vor. Handelt es sich aber um einen ganz neuen Stein, so ist dieser vorläufig auf die Fläche zu legen und seine Rückseite genau zu prüfen. Gewöhnlich dürfte diese auch nicht immer einwandfrei sein. Ist die Unebenheit der Rückseite festgestellt, dann wird wieder die Schiebelehre angelegt und der Stein an sechs Stellen längsseitig abgemessen. Die Ergebnisse dieser Messung sind mit Kreide festzuhalten und außerdem auf ein Blatt Papier zu notieren.

Das Blatt Papier leistet hinterher noch wichtige Dienste. Die zu hohen Stellen können dann leicht festgehalten und in der Maschine zugerichtet werden. Ist der Kollege aber nicht genügend mit der Maschine vertraut, so soll er lieber mit der Handscheibe arbeiten; ein schnelles Arbeiten erzielt man dabei am sichersten, wenn man die Handscheibe in ruhige aber gleichmäßige Bewegungen bringt. Schnelle Bewegungen schleudern den Sand fort und führen schwerer zum Ziel. Ist der Stein auf der Rückseite eben, so wird die andere Seite (Druckseite) genau geprüft. Wenn auch die größte Unebenheit verschwunden ist, prüft man den trockenen Stein mit dem Lineal auf seine Flachheit. Unter das Lineal wird ein Streifen Papier gelegt und daran gezogen. Wo der Streifen nicht festklebt, ist der Stein noch unegal und muß vollkommen zugerichtet werden.

Ist der Stein auf der Rückseite fertig, so wird er wieder auf die Rückseite gelegt und die eigentliche Oberfläche genau geprüft. Und zwar geschieht dies am besten zunächst mit der Schiebelehre und hinterher noch (u n e r ä h l i c h) mit dem Lineal! Wie oben geschildert! Dann erst wird der Stein an den Schlitzen befestigt, um hineingehoben zu werden. Bevor dies aber geschieht, ist unbedingt nachzusehen, ob der Schlitzen gegen ein Rückwärtsgleiten gesichert ist, weil sonst leicht schwere Unfälle entstehen können! Ist die Sicherung intakt, so wird die Schlitzenfläche (Tisch) „gepollert“, d. h. der Kollege legt einen langen oder zwei kleinere starke Holzklötze an die hintere Kante, die übersteht. In die Mitte des Schlitzens aber wird eine starke Walze (eiserne Röhre von einem bis einhalb Zoll Durchmesser) gelegt, auf die der nun hochgehobene Stein zuerst zu liegen kommt. Zum Hochheben, es ist richtiger ein Hochtippen, sollte man am besten Lederriemen verwenden, die etwa acht bis zehn Zentimeter Breite haben und mit starken eisernen Haken in gleicher Breite sowie am unteren Ende mit Schlaufen oder Knoten versehen sind. Die Schlaufen bzw. Knoten gewähren sicheres Halten. Der Riemen wird an die hochstehende Kante des Schlitzens gefaßt und unter den auf den Karren („Hund“) oder Balken stehenden Stein gezogen. Auf gemeinsames Zuziehen „Los“ heben die rechts und links stehenden Kollegen gleichzeitig an und der dritte Kollege hebt, vorn stehend, in der Mitte mit an. Es muß aber streng jeder Stoß vermieden werden, da ein leichterer Stoß schon schweren Schaden durch Springen der Steine herbeiführen kann. Ist ein Stoß erfolgt, so wird der Stein behutsam auf „reinen Klang“ geprüft, d. h. hier leicht abklopfen mit einem Metallgegenstand. Denn obgleich nichts zu sehen ist, kann doch ein solcher Stoß den Stein in der Schnellpresse „zerknallen“ lassen. Und die Ursache lag eben — im Stoß.

Aus den Zahlstellen.

Dortmund. In der Mitgliederversammlung am 17. Juni nahm die Erörterung von Angelegenheiten geschäftlicher bzw. verwaltungsorganisatorischer Art einen unerschütterlich breiten Raum ein. Mit der Bekanntgabe diesbezüglicher Eingänge, der Propagierung des Gewerkschaftslebens, bestimmter Veranstaltungen des Ortsausschusses, der Arbeiter-

sport- und -gesangsvereine usw. verband Kollege Stempel einen kurzen Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes in den letzten Monaten. Der neue Mantel- und Lohnrat sowie die erhöhten Vorkaufbeiträge konnten in Dortmund reibungslos zur Einführung gebracht werden. Der Kassenbericht vom ersten Quartal dieses Jahres bestätigte die Stabilität und Zuverlässigkeit der Zahlstellen und berechtigt zu der Erwartung, daß auch die Vorkaufbeiträge künftig in ein erfreuliches Verhältnis zum Mitgliederbestande gebracht wird. Die Unterfertigungstätigkeit aus Mitteln der Vorkaufbeiträge war reger; sie wird indes voraussichtlich gesteigert und die Bewerte der kollektiven Solidarität in Dortmund vermehren. Dem Kassierer wurde die beantragte Entlastung einstimmig erteilt.

Kollege Herrmann gab einen Bericht über den Stand der Verhandlungen wegen der Gründung eines graphischen Kartells in Dortmund und eine Übersicht über die mit der Gründung beabsichtigten Ziele. Daraus war zu entnehmen, daß die Gründungsverhandlungen kurz vor dem Abschluß stehen. Die Tätigkeit der geplanten Einrichtung wird sich im wesentlichen zu nächst auf eine arbeitsmäßige Bildungsarbeit für Mitglieder, Funktionäre und Betriebsräte erstrecken. Im Anschluß daran wurde eine lange Reihe „verschleierter“ Angelegenheiten — teils in lebhafter Debatte — zur Erörterung gebracht. Hervorzuheben ist besonders die Abstützung des Vorstandes, zur Bereinigung der gegenwärtigen Verhältnisse für die Kollegenheit der Firma Rufus baldmöglichst eine Betriebsversammlung einzuberufen. Kollege Stempel unterließ es allerdings nicht, der Kollegenheit dieses Betriebes einige fröhliche Wahrheiten zu sagen. Wir hoffen, daß die Kollegenheit einfindig genug ist, sie zu beherzigen, denn nur in diesem Falle ist dem Vorstände ein energisches Eingreifen möglich. Berammlungsbeteiligung etwas über 20 Prozent. Soll das so bleiben? Dortmund-Kolleginnen und Kollegen, gebt in der nächsten Berammlung die Antwort!

Rundschau.

Der Buchdruckersallgemeinverbindlich. Mantel- und Lohnrat der Buchdrucker sind auf Antrag der Tarifparteien von der Reichsarbeitsverwaltung allgemeinverbindlich erklärt worden, so daß auch jetzt die sogenannten Außenleiter zur Einhaltung der tariflichen Bestimmungen gezwungen verpflichtet sind.

Stand der Erwerbslosigkeit Anfang Juni. In der zweiten Maihälfte ist die Zahl der Unterfüßungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge bei den männlichen von 603 000 auf 524 000, bei den weiblichen von 140 000 auf 125 000 zurückgegangen. Die Gesamtzahl sankte sich von 743 000 auf 649 000. Das ist ein Rückgang in der zweiten Maihälfte von 12,6 Proz. Im Monat Mai betrug der Gesamtzurückgang 221 000 oder rund 25 Proz. Ueber die Krisenfürsorge liegt zurzeit eine neuere Zahl nicht vor.

Aufstieg. Gewerkschaftsberge Altenburg. Wegen Umbau und Renovation ist die Gewerkschaftsberge im Altenerburger Volkshaus bis Anfang September 1927 geschlossen. Wir erziehen die durchziehenden Kollegen, davon Notiz zu nehmen. Die Reisefahrermeister und Funktionäre werden gebeten, die durchziehenden Kollegen darauf aufmerksam zu machen.

Die Dividenden sind gefallen. Dem demnächst erscheinenden neuen Heft der „Wirtschaftskurier der Frankfurter Zeitung“ ist eine interessante Statistik der Dividenden deutscher Aktiengesellschaften zu entnehmen. 168 Aktiengesellschaften, und zwar nur solche, die bereits vor dem Kriege bestanden haben, sind untersucht worden. Es ergibt sich für das Jahr 1926 eine unerwartete günstige Entwicklung, verglichen mit den beiden Vorjahren. Allerdings ist die Vorkriegshöhe noch nicht erreicht worden. Bezieht man die Gesamtsumme der ausgeschütteten Dividenden auf das dividendenberechtigte Aktienkapital, so ergibt sich nämlich folgende Bewegung:

1923: 9,6 %; 1924: 5,4 %; 1925: 6,7 %; 1926: 7,5 %				
Grundiert man die 169 untersuchten Aktiengesellschaften nach der Dividendenhöhe, so erhält man folgende Verteilung:				
Höhe der Dividende	Anzahl der Gesellschaften			
in Proz.	1923	1924	1925	1926
0	12	59	54	41
1½—4½	8	13	14	7
5—7½	51	44	35	36
8—10	46	47	45	87
über 10	46	5	11	17
zusammen	168	168	168	168

Selbstverständlich sind die wirklichen Gewinne der Aktiengesellschaften durch die Dividendenzahlen nicht voll erfasst, da ein anderer Teil der Gewinne die Form von offenen oder „stillen“, d. h. in der Bilanz durch übertriebene große Angaben für Umlösen oder Abschreibungen verdeckten Reserven annimmt. In Zeiten der Rationalisierung dürfte der Anteil der Reserven am Gesamtgewinn noch größer sein als in Zeiten ruhigerer Konjunktur, da die Verwaltungen der Aktiengesellschaften gegenüber ihren Aktionären eine erhöhte Reserverückbildung und Kapitalaufstockung durch die Notwendigkeit von Neuanlagen und Umbauten begründen können.

Literatur.

Wohnungswirtschaft. Die Statistik der gewerkschaftsgenossenschaftlichen Wohnungsgenossenschaft. (Zweites, Deutsche Wohnungsfürsorge-Aktiengesellschaft für Beamte, Angestellte und Arbeiter, Berlin 6. Aufl., 6. Publikationsorgan der Demog. Revisionen.)

Die Statistik, die nicht mehr und nicht weniger als das Genossenschaftliche in der Wohnungswirtschaft und die Genossenschaftliche Arbeit innerhalb der freigeordneten Gesamtbewegung befaßt, bietet hinaus alle Probleme der kommunalen Wohnungspolitik in neuer anregender Form erörtert, sollte von allen Wohnungswirtschaftlern, Interessierten Organisationen und Persönlichkeiten gelesen werden.

Frans Rothemann, „Stein der Straße“ Gedichte. 68 S. 1926. Kommissionsverlag der Verlagsgesellschaft des DGB. Berlin 6. 14. Badenstraße 3. Wf. Mitgliederpreis 1,20 RM. (Der Mitgliederpreis kommt nur in Anrechnung, wenn das Buch durch die Verbände, deren örtliche Verwaltungsräte, oder durch die Ortsausschüsse des DGB. ausgegeben werden.)

Für die Woche vom 26. Juni bis 2. Juli 1927 ist die Beitragsmarke in das 26. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Responzverpflichtung für Redaktion: A. C. W. I. S. A., Charlottenburg, Westfälische Straße 16. Fernruf: Amt Berlin 1829. Verlag: G. Sobell, Charlottenburg. Druck: Norddeutscher Buchdruck und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin 63. 62.